

Landgraf Albrecht von Thüringen, Markgraf zu Meissen, der Lausitz und Osterland. Ein historisch-romantisches Gemälde aus dem Mittel-Alter. Von der Verfasserin des Emmerich Tökely, Matthias Corvinus u. a. m. Bauten, 1837. Bei F. A. Reichel. 8. 217. S.

Einer der anziehendsten, oft schon bearbeiteten, Gegenstände ist der Landgraf Albrecht, der Unartige genannt, denn der fast immerwährende Zwist zwischen ihm und seinen Söhnen, seine übermäßige Verschwendung, und sein in den damaligen, ziemlich ehrbaren Zeiten, auffälliges Betragen haben ihn und seine Zeit zu einem nicht zu verachtenden Vorwurfe für sogenannte historische Romane gemacht. Wir sagen sogenannte historische Romane deshalb, weil die gewöhnlichen Schriftsteller — man erlaube mir diese Leute als Schriftsteller zu bezeichnen — weil die gewöhnlichen Schriftsteller schon alles Mögliche gethan zu haben glauben, wenn sie, einem Geschichtswerke folgend, die Hauptpersonen ihrem Romane einverleiben und denselben nach irgend einer alten Chronik veraltete Redensarten in den Mund legen, und sie in genau beschriebenen altfränkischen Kleidern einherstolzieren lassen. Solche Romane sind leicht gefertigt, da ja hier schon das ganze Gerippe, die ganzen Umrisse schon gegeben sind, und nur das blendende Kolorit der Rede, das lebenskräftige Fleisch hinzugethan werden muß; aber das sind in unsern Augen keine Romane, sondern bloß aufgeraffte Punkte aus dem Leben jener Zeit, das sind — um sie mit dem von unsrer Verfasserin gebrauchten Worte zu nennen — historisch-romantische Gemälde; denn z. B. in vorliegendem Buche ist Albrecht, Kunigunde, Friedrich u. d. h. das historisch Gegebene; die Romantik aber liegt in der Mutter Wolda und das Gemälde besteht in Beschreibung von Kleidern und höchstens in Gesprächen, woraus man den Charakter der Personen und der damaligen Zeit erkennen soll. Wahrlich hätte die Verfasserin — ich komme hier mit der Galanterie gegen Damen in Collision, aber die Wahrheit ist auch eine Dame — „Schlenkers Friedrich mit der gebissenen Wange“ gut benutzt, sie würde uns ein weit besseres Zeitbild geliefert haben, als vorliegendes; wenigstens hätte sie nicht wie S. 35.

„Mancher seiner begehrliehen Blicke hatte auf den üppi- gen Schönheits-Fluren verweilt“ geschrieben, und ihr Dialog hätte nur aus oben erwähntem Buche, einiges Veraltete abgerechnet, gewinnen können, während das vielleicht bloß flüchtige Einschen der genannten Chroniken für das Buch nicht den Nutzen geschafft hat, den es hätte schaffen sollen, denn es ist zu einseitig bloß denen zu folgen, die den Markgraf Albrecht als Despot u. betrach- ten, nothwendig hätte die Verfasserin „Limmers Geschichte des Pleisner-Landes“ wenigstens durchblicken sollen, wo sie manchen andern Nachweis erhalten hätte, und zu einem bestimmten Resultate durch eigene Prüfung hätte gelangen können, — doch können wir überhaupt gar nicht verlangen, daß sich eine Dame mit der geschicht- lichen Kritik befassen soll, da überhaupt die Dintenspuren an den Fingern oder am Anzuge eher für den Mann als für das zarte Geschlecht passen. — Druck und Papier werden für eine gewöhnliche Leihbibliothek als höchst an- ständig erscheinen.

Die heimliche Ehe, Roman von Charles White, Verfasser u. Aus dem Englischen von C. Richard. 3 Bde. Aachen und Leipzig 1837. 1. Band 348 S. 2. Bd. 411 S. 3. Bd. 436 S.

Sehr gern lesen wir die Uebersetzungen englischer Ro- mane von Richard und Wärmann, obgleich wir gar nicht damit übereinstimmen können, alles das, was uns Eng- land an Romanen bietet, für schön und der Uebersetzung würdig zu achten. Der vorliegende Roman geht ruhig und einfach, aber doch mit einigen wohlberechneten Kroups wie eine wohleingerichtete englische Maschine fort, und ist reich an Bemerkungen über das Leben. Er nimmt — wie ja einmal der Engländer auf das Praktische sieht und so das utile cum dulci verbindet — auf Ge- brechen im Gerichtswesen und andern staatlichen Ein- richtungen Rücksicht, aber nicht, um damit sein Groß- britannien herabzusetzen — nein, denn old England for ever — sondern um auf die leichteste Weise das Volk oder die Regierung auf Uebelstände aufmerksam zu ma- chen, damit dieselben abgeschafft würden. Hierin folgen alle Marryat, der schon Mehres durch seine Romane im

englischen Flottenwesen hat verbessern helfen. Auch dieser Roman ist wie die englischen alle höchst rein und züchtig und man braucht kein Bedenken zu tragen, ihm jeder Klasse von Lesern anzuempfehlen, denn das Laster wird — mag es auch wie in Martin, mit großer Gelehrsamkeit prunken — stets als Laster geschildert und findet seinen Lohn. Obgleich der Roman so einfach ist, so müssen wir doch gestehen, daß bei allen unüberlegten Herumzügen uns die Scene, wo Peregrine als rettender Affe erscheint, etwas unglaublich vorkommt, doch mag es sein, der Roman liest sich gut, eilt nur am Ende etwas zu sehr, da das Uebrige mehr ausgesponnen ist, und empfiehlt sich auch durch sein Aeußeres.

Historical Sketch of modern German Literature 1785 — 1835, by O. L. B. Wolff etc. Weimar 1837 by B. F. Voigt. 116 S. in 8.

Wenn wir auch nicht den Artikel im Berliner Conversations-Blatte Nr. 49 von Friedrich von Sallet „O. L. B. Wolff als Vertreter der deutschen Literatur bei den Engländern“ überschrieben, gelesen haben, so wird uns das der Hr. Prof. Wolff um so eher verzeihen, als wir dadurch dem, den Mitarbeitern der Abendzeitung gemachten Vorwürfe entgehen. Es beliebt nämlich diesem Herrn uns mit dem Titel „literarische Klatschgevatern (literary gossip)“ zu beehren, was uns aber ziemlich gleichgültig sein kann, indem wir für unsre Person versichern können, daß wir bei Beurtheilung von Schriftwerken nur den Gehalt, nie die Persönlichkeit des Verfassers betrachten, und deshalb nicht so leicht auf das Urtheil eines Andern ein Gewicht legen und in verhamagistri schwören, ohne den fraglichen Gegenstand nicht selbst erst gehörig der Prüfung unterworfen zu haben.

Der Hr. Verfasser hat diese Skizzen ins Athenaeum einrücken lassen, und aus diesem sind sie wieder abgedruckt, aber für wen? fragen wir; für Engländer — nun diese haben sie schon gelesen; haben sie es nicht gethan, wohl dann, so werden sie ihnen jetzt geboten und dann mag dieser Wiederabdruck zu entschuldigen sein; für Deutsche würde ich doch lieber eine Uebersetzung angerathen haben, da die Wenigsten ihre Literatur erst durch ein in fremder Sprache geschriebenes Buch kennen lernen wollen.

Wir können aber nicht umhin dem Verfasser für den Versuch, den Engländern einen Begriff von unsrer reichhaltigen Literatur und einen skizzenartigen Ueberblick über unsre Schriftsteller zu gewähren, unsren Dank abzustatten, und können versichern, daß wir gern diese Skiz-

zen gelesen haben, obgleich einige Dichter, die doch gewiß einer Aufnahme würdig waren, wie z. B. der Graf Platen, entweder nur kurz abgefertigt oder gar nicht erwähnt werden, und dieselben an einigen Stellen einen starkpolemischen Ton annehmen. Die Ausstattung ist angenehm.

Die Mähr vom hörnen Siegfried. Balladen-Kranz nach den Volksbuche, von Hugo Gagnendorff. Nebst einem Anhang. Zeitz, 1837 bei J. Schieferdecker. II und 137 S. in 8.

Daß diese durch alle Lande, wo deutsche Volksstämme wohnen, verbreitete Sagenreihe hier wiederum dem Publikum übergeben wird, können wir durchaus nicht rügen, wohl aber daß sich der Dichter in der ersten Ballade „Wie Siegfried auszog“ zu sehr nach Umland richtet, der uns früher dasselbe Sujet geboten. Das Versmaas ist verschieden, und bei einigen Balladen mit vielem Glücke angewendet, doch können wir uns durchaus nicht mit dem Metro der zweiten Ballade „Wie Siegfried bei dem Schmiede war“ vertragen, da uns der letzte Vers jeder Strophe zu sehr nachhinkt, wie z. B.:

Jung Siegfried trohig blickte,
Nur mit dem Haupte nickte
Nach Herrenart;
Dann ging er [hinein] in des Waldes Grün
Und sang ein Lied bald heldenkühn,
Bald zart.

Im Ganzen liest sich Alles recht gut, aber es sind uns einige falsche Reime wie p. 8. „Vielschlummer“ und „Trümmer“, p. 5. „scheinen“ und „Bäunen“, p. 19. „Müder“ und „wieder“, p. 23. „Ritter“ und „Zither“ (die von einem Harfner gehandhabt wird) aufgestossen, so wie einige Versehen gegen den Versbau, wie S. 1.:

„Des Vaters Schwert mit starker Hand,“
da doch die übrigen diesem correspondirenden Verse so lauten wie z. B.:

„Die Ungeheuer mit rüst'ger Hand.“

S. 9:

„Dann ging er hinein in des Waldes Grün“
muß nothwendig bloß heißen:

„Dann ging er in des Waldes Grün“

obgleich gerade in diesem Gedicht eine große Freiheit in der letzten Hälfte der Strophe herrscht, die wir aber durchaus nicht entschuldigen können; p. 18.: „dann will ich in deine Hand legen“ hat auch einige Sylben zu viel. In der Sprache ist uns auch einiges Auffällige vorgekommen, wie p. 8. wo der Ambos durch den ersten Stoß zerbricht, obgleich es ein Schlag war, wodurch er

gersprang. p. 10. finden wir die Form „schuppbedekt,“ so wie uns p. 29. das gezwungene

„Mich schonten deine Streiche,
Doch du liegst kalt und bleiche
Im grünen Haidekraut“

p. 30. „der Flor“ und das „Härmen“ sehr mißfällt, da wir eher Nebel oder Nacht erwartet hätten, die dem Ritter Kunimund die Augen umbunkelt als Flor, und wir auch den Harm Siegfrieds zu mächtig finden, da ihm der erschlagene Feind keine Auskunft geben kann.

Lächeln haben wir müssen über p. 12.

„Die Adern schwellen im Zorne bald purpurroth
bald bleich“

p. 13.

„Nun soll meine Faust (lieber Schwert) sich messen in
jedem Ritterspiel“

p. 39.

„Und todt im Thal lag das Gebein“

p. 89.

„Herr Siegfried der Vielstolze
Steht auf dem Söller von Holze.“

Die Zugabe: „Vom treuen Froben,“ „die Rose von Dijon,“ „der Harfner Lionel,“ „der letzte Graf,“ „der Blinde,“ „das Hünengrab auf Wittow,“ „Stechbergers Hund,“ „die Wacht,“ „die Schnitter“ ist recht nett, namentlich ist das Gedicht dem Gemälde von „Elsholz“ recht getreu und frisch nachkopirt; auch in „der Wacht“ glauben wir die Nachahmung einer Novelle „der Cholera-Gordon“ gefunden zu haben. Wenn der Verfasser darauf sieht seinen Versbau mehr zu runden, und sich nicht allzusehr der Uhland'schen wie früher der Heineschen Manier hinzugeben, so werden wir eine neue Gabe von ihm gern empfangen. Die äußere Ausstattung ist anständig.

Ernste und heitere Stunden gefeiert in den neuesten Gedichten von F. W. Krampitz. Danzig 1837 b. Anhuth. VIII und 152 S. in 8.

Ein blinder Mann, ein armer Mann! sagt das Sprüchwort; denn hätte er auch alle Schätze der Welt, was hülf' es ihm, er kann sie nicht so genießen, als wenn ihm das Augenlicht noch wäre. Aber kommt zu der Blindheit auch noch eine gedrückte Stellung, so müssen wir unser Mitleid, unser Bedauern nicht bloß in schönen Redensarten und Hoskeln bestehen lassen, sondern — so fordert die Menschenliebe — werththätig zugreifen, damit diesem Jammer, diesem Elende Abhülfe geschehe. Diese Gedichte sind von einem Blinden, der sich in seiner Nacht dadurch einige Lichtbilder verschafft, sie sind von einem in bedrängten Umständen sich befindenden Blinden; mö-

gen sie auch nicht einen großen Beitrag liefern unsern literarischen Schatz zu vermehren, so ist doch der Ankauf derselben eine milde Beisteuer das drückende Unglück zu mildern, und deshalb bitten wir alle die gern helfen, sich diese Sammlung anzuschaffen, da in derselben sich doch einiges Hübsche findet. Die Ausstattung könnte allerdings besser sein, aber es verlangt ja Niemand — wenn er helfen will — daß ihm der Dank in prunkenden Worten dargebracht werde. Δ 3 †.

Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft und Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident. Nebst den illuminirten Abbildungen von 77 verschiedenen geistlichen Orden und einer chronologisch-synchronistischen Tabelle der Entstehung von 481 Congregationen. Nach Urkunden und Originalquellen von Ferd. Frhrn. v. Biedensfeld. Mit kaiserl. königl. österreich. Censur. Weimar, Voigt. 1837. Zwei Bände. Erster Band 322 S. Zweiter Band 413 S. gr. 8. in lithographirtem Umschlag geheftet. (5½ Rthlr.)

Hätte ein Recensent es mit lauter gründlich und fleißig gearbeiteten literarischen Produkten zu thun, wie das vorliegende ist, so würde das Recensentengeschäft ein noch einmal so freudiges und dankbares seyn. — In der That zeichnet sich das v. Biedensfeld'sche Geschichtswerk über das Mönchswesen vor allen ähnlichen Arbeiten, deren wir in Menge besitzen (wir erinnern nur an die umfangreiche und gelehrte von Helyot) höchst vortheilhaft aus, sowohl was die Vollständigkeit, die Verarbeitung des gegebenen fast zu reichhaltigen Stoffes, als die Anordnung und Durchführung bis in die einzelsten Theile betrifft. Die Absicht des Verfassers war — wie er im Vorworte vorausschickt — für Alle, die, ohne gelehrt zu seyn, um die Erscheinungen der Vergangenheit und Gegenwart sich bekümmern, ein einfach historisch belehrendes und unterhaltendes Skizzenbuch über Mönchthum und Klosterwesen zu liefern. Diese Absicht ist ihm denn auch vollkommen gelungen und Jeder, der sich für den jetzt wieder so wichtig gewordenen Gegenstand nur einigermaßen interessirt, muß sich zu hohem Danke gegen den Herausgeber in Rede stehenden Buches verpflichtet fühlen, daß er — und zwar auf eine so befriedigende und lichtvolle Weise — „der Allgemeinheit geöffnet hat, was bis jetzt größtentheils ein Geheimniß der Gelehrten geblieben ist.“ — Ist es nicht in Abrede zu stellen, daß „die Geschichte des Mönchthums und Klosterwesens ein unermessliches, noch

lange nicht gehörig beleuchtetes Labyrinth mit tausend Wegen und Pfaden, sonnigen Höhen und schwarzen Abgründen, An- und Ausichten ist; daß die gelehrtesten Forscher aller Jahrhunderte, die den rechten Weg zu finden suchten, oft tief hinein an dem Ariadnesfaden ihres Genies und ihrer Kenntnisse wandelten, gewöhnlich aber vergaßen, Leidenschaften, Vorurtheile und Parteigeist an dem Eingange zurückzulassen, und so im Drange dieser Gefühle auch in der Regel plötzlich den Faden unter ihren Fingern zerreißen sahen," (s. Borr. S. VII.) — so gebührt dem geistreichen Vf. der ihm nicht zu bestreitende Ruhm, jene Klippen, an welchen so viele gelehrte und sachkundige Historiographen des Mönchswesens gescheitert sind, glücklich umschiffen und eine Geschichte der betreffenden Institute geliefert zu haben, die in Bezug auf Treue, Klarheit, Uebersichtlichkeit und vor allem, rein objectiv gehaltene Darstellung, alles bisher in dieser Art Geleistete hinter sich läßt. Daß der Vf. mit großem Fleiße und wahrer Liebe gesammelt und verglichen, leuchtet ein, so wie nicht minder die Sorgfalt, womit er die bedeutendsten Sammlungen, Originalquellen etc. benutzte. Voll warmer Liebe und Hochachtung anerkennend alles menschlich Edle und Schöne, das die Anstalten des Klosterlebens hervorrief, und auf dessen Förderung, Belebung und Pflege sie hinwiederum mächtig einwirkten; unparteiisch würdigend die Bedürfnisse, Forderungen, Gestaltung und den Geist der Zeit, durch welchen bedingt sie entstanden und Wurzel faßten, legt er eben so unparteiisch und offen, wenn auch „mit schonender Rücksicht für natürlich menschliche Gebrechen und Schwächen," das Mangel- und Fehlerhafte derselben dar, und gelangt so zu Resultaten, auf welche eine vom rein historischen Standpunkte ausgehende Geschichtschreibung — als welche die unseres Vf.'s mit vollem Rechte zu bezeichnen ist — nothwendig geführt werden mußte.

Den Grund, aus welchem Hr. v. B., wie er es anfangs im Sinne gehabt zu haben erklärt, die Geschichte der Mönchs- und Nonnenorden nicht chronologisch geordnet habe, giebt er selbst in den Worten an: „ich scheiterte mit allen unablässig wiederholten Versuchen und glaube behaupten zu dürfen, daß jeder solche Versuch das Gewirre noch wirrer machen muß und eine philosophische Uebersicht nicht gewähren kann. Darum verwarf ich gestroßt alle jene Versuchsarbeiten und begann von neuem, der althergebrachten Ordnung zu folgen.“ Es ist daher

nach Helyot's Vorgange die Eintheilung in die fünf Hauptstämme sämmtlicher Orden nach den Regeln Basil's, Augustin's, Benedict's, Franz von Assisi oder nach eigenen Regeln von ihm beibehalten worden, die, so viel Unbestimmtes sie auch zu haben scheint und theilweis wirklich hat, doch im Ganzen unleugbar immer die zuverlässigsten Haltpunkte darbietet. So erhalten wir denn in beiden Bänden die Geschichtsskizzen von mehr als 500 Orden, Congregationen und Confraternitäten; einen „Cyclus des Monachalwesens von den frühesten Anachoreten (vom heil. Paul, dem s. g. Ersten der Einsiedler an) im Orient und von den einfachsten weltlichen Bruderschaften hinauf zu den organisirten Einsiedlerschaften, Mönchen, Chorherrn und bis zu der höchsten Spitze der Ausbildung in den regulirten Vereinen der Weltgeistlichen.“

Am Ende des 1. Bandes ist, um dem Leser eine möglichst klare Uebersicht über das Ganze zu verschaffen, zuerst ein chronologisch-synchronistisches Verzeichniß der Päpste, der röm. und byzantinischen Kaiser und der merkwürdigsten Kirchenversammlungen, und dann eine dergl. Uebersicht der Entstehung aller einzelnen Glieder der vorerwähnten 5 Ordens-Stämme gegeben worden, welche an Genauigkeit und Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Ungern versagt sich's Ref., auf den specielleren Inhalt des gediegenen Werkes, das für Laien, wie für Männer vom Fach gleich wichtig ist und den Namen eines Conversations-Lexicons über das gesammte Monachalwesen in Wahrheit verdient, näher einzugehen; muß aber um die Grenzen dieser Anzeige nicht über Gebühr auszudehnen, davon absehen, und hat nur noch beizufügen, daß die äußere Ausstattung von Seiten der unermüdet thätigen Verlags-Handlung wahrhaft glänzend genannt werden kann. Die vielen beigegebenen Abbildungen sind größtentheils sehr gut ausgeführt und erhöhen den Werth des, verhältnismäßig sehr wohlfeilen, Buches um ein Bedeutendes.

Ein dritter Band soll, laut Versicherung des geehrten Vf.'s, den aufgestellten Cyclus vervollständigen und mit reichem Bilderschmucke die Umrisse der Geschichte aller erloschenen und noch bestehenden geistlichen und weltlichen Ritterorden enthalten und in der kommenden Herbstmesse schon erscheinen. Wir heißen denselben im Voraus willkommen!

Gerónimo.